

Martin Pepper

Faszination Anbetung

Weil Gott mehr ist als ein Wort

Inhalt

Vorwort	9
1. Die Bedeutung der Anbetung	13
2. Was ist Anbetung?	36
1. Anbetung ist Reaktion auf eine Erkenntnis	41
2. Anbetung ist exklusive Gottesverehrung	42
3. Anbetung ist engagierter Gottesdienst	47
4. Anbetung ist ein Prozess	49
5. Anbetung ist ein Raum	51
3. Die Begründung der Anbetung	54
4. Das Gegenüber der Anbetung	68
I. Gott als Gedanke	68
Drei Qualitätsbegriffe	71
Drei Beziehungen Gottes zum Sein	74
Das Leiden an Gott	76
II. Gott als Wesen	80
1. Gott ist groß	81
2. Gott ist treu	87
3. Gott ist gut	93
4. Gott ist Liebe	99
III. Gott als Familie	104
1. Götterfamilien der alten Welt	104
2. Vater und Sohn in der Welt der Bibel	106
3. Ein geheimnisvolles Zusammenspiel von Gott und Mensch	109
5. Die Vielfalt der Anbetung	119
1. Die großen Kirchen: katholisch und evangelisch	120
2. Protestantische Konfessionen	122
3. Die Vielfalt der Christentümer	125

6. Anliegen der Anbetung	133
1. Gottes Nähe wahrnehmen	134
2. Einheit erfahren	138
3. Den Glauben wecken	141
4. Freiheit gewinnen	146
5. Veränderung fördern	152
6. Ruhe finden	155
7. Trost spüren	158
8. Zum Staunen kommen	163
9. Gott ehren	165
10. Die Freude an Gott entdecken	169
7. Archetypen der Anbetung	177
1. Die Schöpfung – Anbetung mit Vitalität (lebendig)	178
2. Abraham – Anbetung im Opfer (loslassend)	192
3. Hiob – Anbetung im Leiden (festhaltend)	206
4. David – Anbetung aus dem Herzen (authentisch)	214
5. Salomo – Anbetung im Fest (feiernd)	227
6. Micha – Anbetung mit Gerechtigkeit und Güte (engagiert)	244
7. Jesaja – Anbetung in Heiligkeit (ehrfürchtig)	258
8. Die Weisen aus dem Morgenland – Anbetung mit irdischen Gaben (symbolisch)	279
9. Paulus – Anbetung mit geistlichen Gaben (charismatisch)	296
10. Johannes – Anbetung in Versenkung und Innerlichkeit (mystisch)	317
8. Formen der Anbetung	339
Fünf Ausdrucksformen christlicher Musik im 20. Jahrhundert	340
1. Neues Geistliches Lied in den großen Kirchen	340
2. Schlager bei Evangelisationen und Erweckungsveranstaltungen	345
3. Die Lobpreis-Lieder der freikirchlichen Gemeinden	348
4. Worship – der aktuelle Jugendtrend	353
5. Die Gemeinschaft von Taizé	359
Die Schwierigkeit, eine klare Position einzunehmen	360

Was soll die Form der Anbetung leisten?	361
1. Die Form der Anbetung muss das Leben zugänglich machen ...	361
2. Die Form der Anbetung muss sich wandeln können	368
3. Die Form der Anbetung muss dem Gesang Raum geben	370
4. Die Form der Anbetung muss Harmonie ermöglichen	374
5. Die Form der Anbetung muss dem Körper Ausdruck geben	377
6. Die Form der Anbetung muss dem Schönheitsempfinden der Menschen Rechnung tragen	384
 Vier Bereiche im Gottesdienst, die nach Schönheit verlangen	391
1. Die „Choreographie“ des Gottesdienstes	391
2. Das äußere Erscheinungsbild	393
3. Text und Sprache	394
4. Die musikalische Präsentation	395
 Fünf Einstellungen für ein versöhntes Miteinander	396
1. Verständnis aufbringen – Bedürfnisse respektieren	396
2. Raum geben und sich selbst zurücknehmen	397
3. Parallele Strukturen anbieten und gemeinsame Highlights schaffen	397
4. Im Geist der Liebe Gottes nach Schönheit Ausschau halten	398
5. Alles in seiner Ästhetik so gut wie möglich gestalten	399
 Ein Leitbild für Anbetung in unserer Zeit	400
 9. Die Zukunft der Anbetung	403
 Nachwort	415
 Danksagungen	416
 Stimmen zum Buch	417
 Leseprobe Band 2: „Anbetung mit erhobenem Haupt – Gott selbstbewusst lieben“	425
 Leseprobe Band 3: „Anbetung in der Praxis – Vorbereiten, Leiten, Begleiten“	433

Vorwort

Gott ist. Zwei Worte. Eine karge Kombination, die aber ein ganzes Universum enthält. Für manche nur eine These. Man nennt sie Skeptiker, und sie können häufig gute Gründe für ihre Skepsis anführen. Für andere ein großes Glück, ein tiefer Sinn, eine Offenbarung. Was sie glauben, nennt man Religion. Was sie tun, nennt man Anbetung. Ihre Faszination von Gott drückt sich in Anbetung aus. Die Art ihrer Anbetung zeigt, welches Bild sie von Gott haben. Jede Anbetungsvariante hat ihre eigene Logik. Sie verknüpft ein Bild von Gott mit Werten und Überzeugungen, die so vielfältig sind, wie die Grundbedürfnisse der Menschen. Anbetung findet in jeder Zeit neue Ausdrucksformen. Der Sinn bleibt. Die Wahrheit ändert sich nicht. Gott ist.

„Die Grenzen meiner Sprache sind die Grenzen meiner Welt“, sagt der Philosoph Ludwig Wittgenstein. In meiner Reise als Wanderer in der Welt des christlichen Glaubens habe ich viele Menschen kennengelernt, die nur in den Grenzen ihrer Provinzen und Kulturen leben. Mit diesem Buch möchte ich zu einer Horizonterweiterung einladen.

Mit der Sprache der Anbetung ist es wie mit der Predigtkultur der Kirche. Es entsteht schnell ein „sprachlicher Binnenkosmos, in den nur wenig von außen eindringt ...“, ein kultureller Cocoon, in dem sich eigenes Sozialisationsgeschehen abspielt“, sagt Erik Flügge in seinem provozierenden Buch über innerkirchliche Sprachmuster.¹ Er meint damit, dass sich Menschen innerhalb ihrer kirchlichen Provinz an interne Sprachgewohnheiten anpassen und sich gleichzeitig von ihrer Umwelt abkapseln. „Damit verdichtet sich Kirche immer stärker in sich selbst und gleichzeitig werden Barrieren für Außenstehende immer größer. Es wird zunehmend schwieriger, Teil von Kirche zu werden, wenn man nicht schon immer Teil von Kirche war.“²

Wir müssen mehr über unsere Anbetung nachdenken. Es ist an der Zeit, nicht nur über Musikstile, alte und neue Lieder, Vorlieben und Abneigungen zu sprechen, sondern das Innere der Anbetung neu in den Blick zu nehmen. Wir müssen die Selbstverständlichkeiten hinterfragen, intelligente Gründe für unsere Anbetung finden und die

1 Flügge, Erik: „Der Jargon der Betroffenheit: Wie die Kirche an ihrer Sprache verreckt“. Kösel-Verlag 2016, S. 85.

2 Ebda.

inneren Anliegen verstehen, die in der Anbetung erfüllt werden. Das dient nicht nur den Menschen, die sich Woche für Woche von der Praxis einer gemeinsamen Anbetung faszinieren lassen, sondern hilft auch, Zugänge für Außenstehende zu schaffen. Nicht zuletzt hilft es uns selbst, in unserer Anbetung Gott „mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele, mit all unseren Kräften und mit ganzem Verstand“ zu lieben.

Ich bin seit mehr als 40 Jahren Songwriter kirchlicher Lieder und mit der Materie vertraut. Ich habe durch meine Aktivität als Referent und Künstler bei mehr als tausend Konzerten, Kongressen und Gottesdiensten einen Blick für die Vielfalt bekommen. Es ist nicht nur die Vielfalt der Anbetungsformen, sondern auch die Vielfalt der Deutung christlicher Existenz in der Moderne. Diese Vielfalt ist nicht nur Bereicherung, sondern auch Belastung. Es ist manchmal schwer, so viel Unterschiedlichkeit und auch scheinbare Widersprüchlichkeit auszuhalten.

Ich glaube allerdings an die Einheit in der Vielfalt und möchte durch mein Verständnis, meinen Einblick und Überblick Brücken bauen. Ich bin fest davon überzeugt: Es gibt viele legitime Ausdrucksformen und unterschiedliche Sichtweisen für christliche Anbetung. Sie lassen sich in der Regel im Sinne der Bibel und aus der Liebe zu Gott heraus begründen. Sie bauen auf geistlichen Hoffnungen auf und stillen tiefe menschliche Bedürfnisse.

Das vielfältige, manchmal widersprüchliche Erscheinungsbild in christlichen Gruppierungen entfalte ich an von mir so bezeichneten Archetypen der Anbetung. Von der Natur bis zum Apostel Johannes, von lebendiger Entfaltung bis zur mystischen Einung lehren sie uns, wie Anbetung aussieht und gestaltet werden kann. Man kann sie wie farbige Glassteine in einem Kaleidoskop arrangieren. Dann ergeben sich aus jedem Blickwinkel neue, manchmal überraschende Bilder der Anbetung. Schönheit liegt im Auge des Betrachters. Doch man kann auch lernen, Dinge aus den Augen anderer Menschen zu sehen und dadurch ihr Schönheitsempfinden nachzuvollziehen. Christlicher Glaube ist zwar monotheistisch, aber nicht „monostilistisch“.

Mit meinem Buch möchte ich einen Beitrag zu einer Theologie der Anbetung in unserer Zeit leisten. Es soll einen Überblick geben, sortieren helfen und Zugänge schaffen, auch für Menschen, die mit einem skeptisch-neugierigen Blick in die christliche Welt hineinschauen. Wenn ich in diesem Buch über Anbetung spreche, meine ich

die christliche Anbetung, die ihren Ursprung in der jüdischen Anbetung hat. Auf vergleichende Studien in der Anbetungspraxis verschiedener Religionen kann ich nicht näher eingehen. Auch die christliche Anbetung schildere ich aus der begrenzten Sicht und Erfahrungswelt eines evangelischen Christen, der nur auf eine gut zehnjährige Kindheitserfahrung in der katholischen Kirche und auf einige ökumenische Begegnungen im Laufe seines Erwachsenenlebens zurückgreifen kann. So kann es durchaus vorkommen, dass ich dem aktuellen Standard von Theorie und Praxis im katholischen Raum nicht gerecht werde. Die evangelische Erfahrung ist wiederum stark von meinem eigenen Werdegang innerhalb der Freikirchen geprägt. Dies alles färbt und begrenzt meine Perspektive. Dennoch habe ich durch eine umfassende Reisetätigkeit und viele Begegnungen Einblicke in das Thema erhalten, die nicht viele Menschen haben. Einige der wertvollsten Einsichten, sozusagen das „Gold meiner Erkenntnis“, möchte ich in diesem Buch vorstellen. Mein eigener Hunger nach tieferem Verständnis hat mich über die Grenzen manch früherer Sichtweisen meines Lebens mit der Zeit hinausgetrieben. Das werden frühere Weggefährten meines Glaubens beim Lesen dieses Buches bald feststellen. Gleichzeitig stehe ich nach wie vor in einem lebendigen Glauben und einer persönlichen Anbetungspraxis.

Etwas kryptisch sagt der uralte Dichter und Philosoph Heraklit: „Wer in denselben Fluss steigt, dem fließt anderes und wieder anderes Wasser zu.“³ Selbst, wenn es derselbe Fluss ist, in den wir uns Glaubensfüße setzen – je tiefer wir in dieses Wasser steigen, desto vielfältiger werden die Temperaturen, Strömungen und Zuflüsse, die uns umgeben. Ich möchte Sie deshalb einladen, die vertrauten Blickwinkel des „immer so Gewesenen“ mit mir zu hinterfragen und noch einmal neu in den Fluss der Anbetung einzusteigen. Vielleicht möchten Sie aber auch nur die Qualität und den Geschmack des Wassers, das Sie regelmäßig innerlich belebt, besser verstehen. Und vielleicht möchten Sie anderen Menschen die Erfahrungen des Glaubens, die in der Anbetungskultur Ihrer Gemeinde gepflegt werden, verständlich machen. Dann haben Sie das richtige Buch gewählt.

Martin Pepper, September 2016

3 Capelle, Wilhelm: „Die Vorsokratiker,“ Fragment 12.
Die Fragmente der Vorsokratiker, S. 132.

1. Die Bedeutung der Anbetung

Anbetung fasziniert. Sie setzt die Welt in eine Beziehung zu Gott und ermöglicht eine persönliche Begegnung mit ihm. Anbeter erleben Gott als ein lebendiges, personales Wesen. Sie haben ein unsichtbares Gegenüber, das ihrem Leben tieferen Sinn und eine höhere Würde gibt. Sie sind begleitet, umgeben und herausgefordert von einer Präsenz, deren Liebe und Zuneigung ihr Leben bereichert. Ihre Anbetungssprache ist voller Metaphern: bildreich und persönlich. Dabei entsteht die Gefahr, das Wesen Gottes auf ein größeres menschliches Wesen zu reduzieren und ihn „zu persönlich zu nehmen“. Die Bibel selbst bricht allzu vereinfachende Vorstellungen von Gott. Anbetung heute gewinnt als moderne, selbstbewusst begründete Glaubensüberzeugung eine wachsende Anzahl von Menschen aus allen Kreisen und Schichten der Weltbevölkerung. Die Bedeutung der Anbetung liegt darin, das Bild eines menschenfreundlichen Gottes zu spiegeln und geistliche Wahrheiten in Gesänge, Stimmungen und Gefühle zu fassen.

Wer nur das Universum sieht

„Der Mensch muss seine totale Verlassenheit, seine radikale Fremdheit erkennen. Er weiß nun, dass er seinen Platz wie ein Zigeuner am Rande des Universums hat, das für seine Musik taub ist und gleichgültig gegen seine Hoffnungen, Leiden oder Verbrechen.“⁴

Die Worte „Zigeuner am Rande des Universums“ des französischen Biochemikers und Nobelpreisträgers Jacques Monod wurden zu einer Formel des modernen Menschen. Sie beschreiben das Gefühl der existenziellen Verlassenheit eines Menschen, „der geboren wurde – und der nun nur noch lebt“⁵.

Der britische Autor und Evolutionsbiologe Richard Dawkins schreibt, dass „das Universum, das wir sehen, (...) keine Ordnung, keinen Sinn, kein Gut und kein Böse besitzt, sondern nichts als nutzlose Gleichgültigkeit.“⁶

Genau gegen dieses Lebensgefühl des modernen Menschen erhebt die Anbetung Einspruch. Anbeter bekennen sich zu einer anderen

4 Monod, Jacques: „Zufall und Notwendigkeit“. 1977, S. 151.

5 https://www.welt.de/welt_print/lifestyle/article5043965/Zigeuner-am-Rande-des-Universums.html (Abruf 20.9.2016).

6 Dawkins, Richard: „A Scientist's Case against God, Science“. Aug. 1977, S. 892.

Mitte. Sie leben in einer anderen Umlaufbahn. Ihr Leben dreht sich um viele Dinge, wie bei jedem anderen Menschen auch. Aber vor allem dreht es sich um Gott. Ich bin einer dieser Menschen.

Persönliche Erfahrungen

Ich habe Gott schon als Kind gespürt. In meiner Erinnerung sind kleine beglückende Begegnungen mit einer Macht des Daseins gespeichert, die ich später als Gott begreifen würde. Momente der Schönheit in einer Frühlingswiese oder im Sonnenschein eines krachend kalten Wintertages berührten mich manchmal sehr tief. Sie lösten ein Staunen über solch eine wunderbare Gesamterfahrung des Lebens aus. Es war ein erhabenes Gefühl des Geliebtseins, das sich in solchen Momenten bei mir meldete. Religiöse Erziehung kam hinzu. Meinen Kampf mit ihr lasse ich gleich anklingen. Aber noch vor Prägung und Außeneinfluss gab es in meinem Leben frühe und tiefe Momente der Ergriffenheit von Gott.

Frühchristliche Prägung

Ich erlebte den christlichen Glauben erstmalig in der ehrfurchtsvollen Aura der katholischen Kirche meiner Eltern, in der ich bald Messdiener wurde, zur Kommunion ging und gefirmt wurde. Anbetung geschah dort zeremoniell, meditativ und rituell. Sie hatte für mich mit der Zeit einen musealen Touch, wurde zu etwas, das nicht zu unserer Zeit passte. Dröhnende oder leise säuselnde Orgelklänge untermalten eine Abfolge von Bekreuzigung mit Weihwasser, Kniefall, vorformulierten Gebeten, stehenden Gesängen und Gängen zum Altar. Weihwasser, Weihrauch, Glockenklang und der Geschmack der Hostie sind auch heute noch unauslöschlich in meinen Gehirnnarealen für sinnliche Erfahrungen abgespeichert. Die Gottesdienste und Prozessionen⁷ meiner Kindheit verschafften mir gelegentlich erhabene Momente, besonders in der Weihnachtszeit oder zu Ostern. Sie wurden aber mit der Zeit durch Gewöhnung langweilig, vor allem in der Pubertät. Die düstere Welt der Leidensdarstellungen Christi in den Bildern und Skulpturen der Kirche deprimierte mich manchmal. Die Beichtkultur des regelmäßigen Bekennens und Bereuens von Sünden

7 Katholischer Brauch eines feierlichen Umzugs in heiligen Gewändern mit Symbolen des Glaubens.

spielte sich in einem sperrigen Holzkasten mit Vorhang und Gitter ab. Die wöchentliche Selbstprüfung nach der Checkliste eines sogenannten Beichtspiegels bildete ein Kontrastprogramm zur ausgelassenen und lebensfrohen Welt von Partys und Popmusik, die mich schon früh in ihren Bann zog. All das ließ in mir mit der Zeit den Wunsch entstehen, auszubrechen. Das tat ich, und zwar gründlich.

Eine Welt „in der Gott zu mir sprach“,
wurde wieder lebendig

Meine Zweifel und das Sterben meines „Kinderglaubens“ möchte ich hier nicht ausführlich erläutern. Es war nicht nur die prüde und z. T. düstere Welt der Kirchlichkeit meiner Jugend, sondern auch die Unfähigkeit, den intellektuellen und wissenschaftlichen Theorien atheistischer Weltbilder etwas entgegenzusetzen. Der Glaube verlor für mich an allen Fronten den Kampf gegen meine aufkommenden Zweifel. Ich weiß nur noch, dass mit der Preisgabe des christlichen Glaubens nach einem Gefühl der Befreiung und Erleichterung sich auch ein Gefühl der Leere meldete. Ich konnte den „Zigeuner am Rande des Universums“ in mir spüren. In meinem Hunger nach spiritueller Verbundenheit fühlte ich mich, ganz im Trend meiner Zeit, eine Weile zu indischen und buddhistischen Philosophien hingezogen. Sie versprachen eine Art spirituellen Überbau im Gegensatz zum nüchternen Materialismus und eröffneten mir neue Denkweisen. Sie konnten mich aber nicht erden oder mit mir versöhnen: Sie konnten mir in meiner pubertären Aufgewühltheit keine klare, neue Richtung für mein Leben geben. Schließlich fand ich als 16-Jähriger über einen Zeitraum von mehreren Monaten durch Begegnungen mit leidenschaftlich missionarischen Christen zu einer Variation des christlichen Glaubens zurück. Die Person Jesu, wurde mir neu lebendig. Ich erkannte in ihm den Schlüssel zu meinem eigenen Menschsein. Es war eine mystische, persönliche, intime und lebensverändernde Erfahrung. Ich erlebte dies als ein „Gerufen – und Gefundenwerden“ durch Gott. Nach einem vorsichtigen ersten Beten, das nicht mehr nur ein Bitten um Dinge, sondern ein existenzielles Anvertrauen war, wurde eine Welt, „in der Gott zu mir sprach“, wieder lebendig. Ich fühlte mich seitdem von Gott angesprochen und umgeben. Das Erlebnis eines tiefen Geliebtseins durch Gott berührte mich ganz existenziell. Ich reagierte darauf mit dem, was man in unseren Kreisen

wird „worship“ als Gottesdiensttermin angekündigt, ganz gleich, ob die modernere Anbetungsstilistik „worship“ mit einer Anbetungsgruppe und moderneren Liedern dort vorkommt oder aber das traditionelle Singen nach Gesangbuch mit Chor und Orgel. Worship bedeutet hier einfach die Versammlung zum Gottesdienst, das Singen und Beten wie auch das Hören der Predigt. Damit ist die Veranstaltung mit ihrem Programm eines kirchlichen Treffens gemeint. Jesus hebt die Anbetung aber über einen bestimmten Ort oder Ritus hinaus, indem er sagt: Anbetung geschieht in Geist und Wahrheit (Joh. 4.24). Sie ist also unabhängig von Ort und Termin.

Mutter Teresas Definition von Anbetung

Man könnte Anbetung deshalb als einen Gesamtkomplex bezeichnen (von lat. *complecti* – zusammenflechten), der alle Handlungen und Äußerungen zusammenfasst, die aus einer Haltung der Verehrung Gottes heraus entstehen. Das ist wichtig, um auch die sozialen und diakonischen Auswirkungen der Anbetung in einen Anbetungskatalog mit verschiedenen Varianten einzubauen (siehe Kap 7, Archetypen der Anbetung). Mutter Teresa sagte: „Die höchste Form der Anbetung besteht darin, die Geringsten unter euch zu finden und sie wie Jesus zu behandeln.“ Das reicht doch, meinen viele Christen auch in der evangelischen Welt. Unsere Anbetung ist Engagement für Gerechtigkeit und Barmherzigkeit in der Gesellschaft, der Rest ist Privatsache. Andere setzen den Schwerpunkt auf Gebet, Gesang und Verkündigung. Sie schauen auf diejenigen herab, die sich ihnen darin nicht anschließen. Das schafft unnötige Konflikte, denn beide Ansätze ergänzen sich.

Der Facettenreichtum des christlichen Anbetungsspektrums

Anbetung beinhaltet das ehrfürchtige Stillwerden und das Hören auf Gottes Worte ebenso wie das bekennende, feiernde und fröhliche Singen. Es ist das Preisen und Loben mit Worten und Liedern wie auch das daraus erwachsende Verhalten in Lebensgefühl und Lebensstil. Die christlichen Bewegungen setzen ihre Betonungen und Schwerpunkte im Blick auf die Anbetung häufig sehr unterschiedlich. *Pietisten* beten Gott mit Liedern an, die die Herzensfrömmigkeit thematisieren und eine innere Reinheit anstreben.

Evangelikale beten Gott mit Liedern der Hingabe an, die eine persönliche Entscheidung zum Glauben voraussetzen und herausfordern. *Pfingstler und Charismatiker* beten Gott in besonderer Erwartung des Wirkens des Heiligen Geistes an. *Katholiken* feiern die Anwesenheit Gottes in der Eucharistie und in feierlichen Prozessionen. *Orthodoxe Christen* beten an, indem sie Ikonen (Heiligenbilder) betrachten und über ihre eigene Verbindung mit Gott nachdenken. Für *christliche Mystiker* ist Anbetung die Stille des Hörens und die Ergriffenheit von Demut wie auch die Freude an der Gemeinschaft mit Gott. Für *diakonisch und sozial engagierte Christen* ist Anbetung die tätige Nächstenliebe und der Einsatz für Barmherzigkeit und Gerechtigkeit in unserer Gesellschaft. Das Spektrum der Anbetung ist vielfältig. Die Ausdrucksform und Werte der einzelnen Gruppen haben gemeinsame Schnittmengen, sind aber manchmal auch Welten voneinander entfernt. Deshalb gibt es Vorbehalte, Abgrenzungen und Widersprüche. Anbetung als engagierter Gottesdienst ist ein riesiger Komplex unterschiedlich ausgeformter Erwartungen und Formen der Begegnung mit Gott.

4. Anbetung ist ein Prozess

Anbetung ist etwas sich Entwickelndes – sie ist ein Prozess. Sie fängt mitunter klein an, um dann möglicherweise immer stärker zu werden. Wer Anbetung von vorneherein zu groß „buchstabiert“, d. h. sie als einen Akt totaler Hingabe darstellt, schüchtert die Menschen nur ein und schreckt sie ab. Da sich Gotteserfahrung manchmal nur

stückweise in unserem Leben ansammelt, manchmal auch nur halbbewusst und unterschwellig, ist auch die Anbetung fragmenthaft und unbeständig. Wir dürfen Anbetung nicht immer als die völlige Auslieferung des ganzen Menschen oder als Sprung in ein Dasein

Wir dürfen Anbetung nicht immer als die völlige Auslieferung des ganzen Menschen oder als Sprung in ein Dasein verstehen, das nur noch von Gott her bestimmt ist.

verstehen, das nur noch von Gott her bestimmt ist. Anbetung keimt schon in der Neugier auf. Es ist die Faszination von Gott, die sich oft unbeholfen in Naturbewunderung oder gar in verrückten esoterischen Anwandlungen ausdrückt. Sie keimt auch in der Logik des Nachdenkens, das Gott als einen möglichen Teil in der gesamten Wirklichkeit des Universums sieht. Sie braucht manchmal eine Art

Geburtshilfe, um zu einer von Gewissheit erfüllten Verehrung durchzudringen. Christliche Gottesdienste und sensibel moderierte Anbetungsveranstaltungen können solche Geburtshelfer sein.

Dramatische Bekehrungserlebnisse sind nicht Voraussetzung für die Teilnahme an einem Prozess des Wachsens in der Anbetung. Wer darauf dringt, dass es so sein sollte, setzt Menschen ungebührlich unter Druck.

Pädagogische Aspekte

Eine Zeit der Anbetung im christlichen Gottesdienst sollte deshalb aus meiner Sicht auch eine pädagogische (d. h. zum Glauben hin erziehende) Funktion haben. In Zeiten der Anbetung sollten Erkenntnisprozesse im Blick auf Gott ermöglicht werden. Ein vorsichtiges „Ich wage es, tiefer nach der Wahrheit zu fragen“ oder „Ich lerne, zu verstehen, wer und wie du bist“ ist genauso Anbetung wie das Ausrufen von Gewissheiten nach dem Motto „Du bist der Höchste, o Herr!“ Auch das Werden und Wachsen, das vorsichtige Verlassen einer Zone reinen Zweifelns hin zu einem existenziellen Vertrauen ist Anbetung. Es ist nicht weniger wertvoll als die „Kompromisslosigkeit“ einer absoluten Hingabe. Die harten Totalforderungen, die manche „steilen“ Anbetungslieder ausstrahlen (Sätze wie „Ich will nichts behalten für mich, alles geb ich hin, will nur noch auf dich vertrauen, du bist alles, was ich hab etc.“), frustrieren viele Menschen, weil sie sich in ihrer Lebenswelt so Gott nicht annähern können. Das wäre für sie ein Sprung von null auf 100! Das normale Leben vollzieht sich aber in Entwicklungsschritten. Diese beinhalten zwar manchmal kräftige Schübe, bleiben jedoch immer bruchstückhaft. Wer eine vollkommene Hingabe als Anbetungshaltung verlangt, verfällt leicht in ein ungesundes Pathos (eine übermäßige Dramatisierung). Das wird dann schnell zur Heuchelei, die sich von der persönlichen (bescheidenen) Lebenswirklichkeit entfernt und nicht mehr wahrnimmt, dass man immer noch menschlich ist.

Die Bedürftigkeit hört nie auf

In Ps. 103.14 heißt es: „Denn er weiß, was für ein Gebilde wir sind; er gedenkt daran, dass wir Staub sind“ (LÜ). Gott hat diese verständnisvolle Haltung zu unserer Begrenztheit und liebt uns mitten in

unserer Menschlichkeit. Wir müssen ihm nicht vormachen, dass wir uns als Gott-ähnliche Wesen zwischen ihm und den anderen Menschen auf einem Zwischenplateau befinden. Wir sind und bleiben „Bettler, die anderen Bettlern nur sagen dürfen, wo Brot zu finden ist“, wie es mir jemand in meiner christlichen Anfangsphase einmal gesagt hat. Die Bedürftigkeit hört nie auf, auch wenn in uns mit der Zeit Kompetenzen und größere Verständnishorizonte wachsen.

Wenn wir Anbetung als einen Prozess wachsender Zugehörigkeit definieren, müssen wir uns auch fragen,

wo die Teilnahme an diesem Prozess beginnen sollte. Sind unsere Treffen Exklusivveranstaltungen für Zugehörige? Ist Anbetung eine geschlossene Insiderveranstaltung oder eine Einladung an alle im Sinne des Johannesevangeliums: „Kommt und seht!“ (Joh. 1.39 LÜ)?

Ist Anbetung eine geschlossene Insiderveranstaltung oder eine Einladung an alle im Sinne des Johannesevangeliums: „Kommt und seht!“ (Joh. 1.39 LÜ)?

5. Anbetung ist ein Raum

In Gottesdiensten, die Anbetung als entspannte und doch tiefgründige Begegnung mit dem Heiligen verstehen, erleben Menschen die Freiheit, sich Gott gegenüber zu öffnen. Anbetung wird zu einem Raum der Begegnung. Hier ergeht die Einladung: „Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist“ (Ps. 34.8 LÜ). In diesem Raum kann man „an Gott herantreten“, um ihn „anzuschauen“. Man kann etwas kosten, etwas probieren, spüren und ertasten. Es ist ein Raum der Freundlichkeit, eine stehende Einladung, seine Blockaden und Klischees loszuwerden, um sich wieder mit Gott zu versöhnen.

Die Aktualisierung der Beziehung zu Gott im Jetzt

Anbetung ist die Aktualisierung der Beziehung zu Gott im Jetzt. Sie baut Vertrauen auf, entwickelt die Bereitschaft zur Hingabe und bringt die Freude an Gott in die menschliche Erfahrung. Ihr Sinn und Zweck ist erfüllt, wenn sie Menschen mit dem Gott ihres Lebens in Verbindung bringt, heilende Wahrheit über ihn enthüllt und verbindende Neubegegnung mit ihm ermöglicht.

Der Sinn der Anbetung liegt darin, im anschauenden und bekennenden Beten die Wirklichkeit „Gott“ neu zu erfahren, das

Geheimnis Gottes neu zu spüren und die Größe Gottes über die Abgründe des menschlichen Daseins zu erheben. So liegt die Aufgabe einer Gemeinde darin, den Menschen eine möglichst ablenkungsfreie, unterstützende Atmosphäre zu bieten, einen geistlichen Raum voller Anregungen, in denen so etwas geschehen kann. Wenn Menschen dann „zur Anbetung kommen“, sich als Anbeter neu mit Gott verbinden und aus dieser Anbetung Kraft, Heilung und Orientierung ziehen, ist das Ziel der Anbetung erreicht. Jesus sagt, dass Anbetung immer dann geschieht, wenn Gott und Mensch „sich finden“, denn „der Vater sucht solche“ (Joh. 4.23-24 ElbÜ).

Ein neues (Selbst-)Bewusstsein im Licht der Liebe Gottes

Anbetung nimmt den Menschen, der sich Gott öffnet, in ein bestimmtes Licht hinein. „Denn bei dir ist die Quelle des Lebens, und in deinem Licht sehen wir das Licht“ (Ps.36.10 LÜ). Er sieht darin nicht nur etwas von Gott, sondern auch eine neue Version seiner selbst. Wir erleben uns selbst durch ein sogenanntes phänomenales Selbstmodell (PSM), sagt der Hirnforscher Thomas Metzinger.⁴⁵ Es ist die Projektion eines Modells, das blitzschnell und ohne, dass wir es bewusst wahrnehmen, unsere Welt mit uns selbst darin in unserem Gehirn abbildet. In der Begegnung mit Gott ist die Liebe, die uns zugetan ist, das Zentrum dieses Modells. Auf unser Dasein strahlt sie wie ein Licht, das unseren Tunnel erhellt. Es wird zu einem Licht, in dem wir unser ganzes Leben sehen. Wir interpretieren uns selbst dort nicht mehr nur aufgrund unserer sozialen Prägung und der bestätigenden oder anklagenden Aussagen unserer Mitmenschen, sondern aus der Sicht Gottes. Wir sind nicht Gott, sondern wir übernehmen in seinem Licht vertrauensvoll seine Perspektive. „Wir schauen mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn an und werden so verwandelt (Luther: „verklärt“) in dasselbe Bild von Herrlichkeit zu Herrlichkeit wie es von dem Herrn, dem Geist, geschieht“ (2. Kor. 3.18 EÜ). Anbetung bringt ein neues Licht in unser Bewusstsein, eine Spiegelung der Welt in einem neuen Kontext. Es ist ein Kontext der Liebe. Das PSM des Anbeters ist um die Dimension der Liebe Gottes bereichert.

45 Metzinger, Thomas: „Der Ego Tunnel – eine neue Philosophie des Selbst“. Piper, 2014.

7. Archetypen der Anbetung

In der Bibel begegnen uns Menschen, deren Anbetung eine prägende Kraft hat. An ihnen zeigt sich etwas musterhaft, was für die Anbetung typisch ist. Sie sind zu Prototypen der Anbetung für ganze christliche Bewegungen geworden. Sie sind die Vorbilder für geistliche Gruppen, die ihre Impulse aufgreifen und in unsere Welt tragen. Gemeinsam bilden sie das Urgestein, aus dem Anbetung gehauen wurde.

Was passiert, wenn man das Wort Anbetung denkt? Welche Bilder stehen einem vor Augen? Welche Zusammenhänge werden zu diesem Thema gedacht?

Dass ein Wort wie Anbetung ganz unterschiedliche Vorstellungen auslöst, ist vielen Christen nicht bewusst, da sie eher von den Selbstverständlichkeiten in ihrer eigenen Gruppe ausgehen. Ich werde Anbetungsschwerpunkte zurückführen auf Urbilder und Kernaussagen, mit denen sich Anbeter identifizieren. Menschen, die anbeten, leben vom Urgestein der Überzeugung in ihrer Seele.

Archetyp – das aus dem Ursprung Geschlagene

„Schaut den Fels an, aus dem ihr gehauen seid: und des Brunnens Schacht, aus dem ihr gegraben seid“ (Jes. 51.1 LÜ).

Archetypus leitet sich von griechisch *arche* – Ursprung und *typein* – schlagen, hauen ab und bedeutet wörtlich „aus dem Ursprung geschlagen“, also eine Urprägung oder Grundprägung. Archetypen sind Urbilder der Menschheit, Bilder, die sich tief in unser Bewusstsein eingeprägt haben. Der Schweizer Psychiater und Psychologe Carl Gustav Jung (1875-1961) hat diesen Begriff geprägt und eine ganze Deutungsrichtung der Psychologie darauf aufgebaut. Der Begriff Archetypus steht aber auch außerhalb der analytischen Psychologie heute im allgemeinen Sprachgebrauch für stark prägende Muster im Unterbewusstsein, an die wir schnell anknüpfen können, noch mehr, wenn wir uns ihrer bewusst sind.

Christliche Archetypen

Wer in seiner christlichen Frömmigkeitspraxis regelmäßig in der Bibel liest oder im Hören von Predigten einen immer wiederkehrenden Mix von Vorträgen aus der Bibel verinnerlicht hat, dem sind

die meisten der hier genannten Archetypen vertraut. Ihre Wichtigkeit aber wird je nach innerer Zugehörigkeit zu einer christlichen Bewegung geordnet sein. Auf jeden Fall wird das Wort „Anbetung“ bei Menschen, die mit der Bibel vertraut sind, immer wieder einige dieser Assoziationen auslösen. Anhand dieser Grundmuster und Ursprungsgeschichten können wir Archetypen der Anbetung ausmachen. Es sind Menschen wie Abraham, David oder Jesaja, in deren Anbetung etwas mitschwingt, was wir mit ihnen verbinden. Jeder von ihnen hat ein ausgeprägtes Thema, das ihre Anbetung begleitet. Sie ringen mit etwas, suchen etwas, sind mit etwas beschäftigt, das ihre Anbetung speziell macht. Sie sind damit auch kennzeichnend für christliche Gruppen, die in ihrer Anbetung diesen Archetyp vor Augen haben, bewusst oder unbewusst.

Gehen wir zunächst einen Schritt zurück, um die größte Kulisse der Anbetung wahrzunehmen: die Schöpfung. Sie ist aus der Sicht der Bibel aber nicht nur eine passive Kulisse, sondern steht selbst „in der Anbetung“. Obwohl sie aus der Rolle fällt und keine Person der Bibel ist, steht sie als Figur für einen Archetyp der Anbetung – die Verehrung Gottes durch Schönheit und Vitalität.

1. Die Schöpfung – Anbetung mit Vitalität (lebendig)

Die Natur betet Gott mit ihrer ganzen Vitalität an. Noch bevor ein Mensch Gott als Schöpfer anbeten konnte, war da eine Welt aus Wesen und Gestalten, die Gott pries. Meer und Himmel, Pflanzen- und Tierwelt, die ganze Natur mit ihren Erscheinungen und Phänomenen existierte in einem großen Lobeshymnus. Ihre Rhythmen und Geräusche sind bis heute ein Lobgesang, manchmal auch ein Seufzen zu Gott hin. Jedes Zwitschern eines Vogels, jeder Paukenschlag des Donners und auch das leise Wehen eines aufkommenden Windes artikuliert auf seine Weise die Schönheit und Größe ihres Schöpfers.

Die Anbeter der Psalmen erlebten ihre Welt als eine beseelte Welt, eine anbetende Welt, deren Lob sich in jeder aufgehenden Blüte, jedem wehenden Kornfeld und jeder Waldlandschaft ausdrückt. So ist es für jeden, der dieses auch heute noch fühlen kann. Jeder Tagesanbruch ist ein kleiner Anbetungsgottesdienst, zu dem der Glaubende als Zeuge und still Mitwirkender eingeladen ist. Dieses Anbetungs-Event braucht keine Technik der Verstärkung, keine

Menschen, die mit Rock und Pop oder einer Affinität zu Jazz aufgewachsen sind, empfinden jedenfalls Volksliedgut und Schlager als peinlich, bieder oder sentimental kitschig. Rock und Pop transportieren ein unangepasstes Lebensgefühl sowie kritische und provozierende Inhalte. Ihr inhaltliches Bedeutungsspektrum ist weiter gefasst als Volkslied und Schlager. Die Geschmäcker über eine schöne musikalische Ausdrucksform klaffen hier weit auseinander. Jazz spricht häufig nur eine musikalische Elite an, denen bei Blue Notes und speziellen Riffs und Rhythmen das Herz aufgeht. Wegen ihrer experimentellen Formen und elegischen Klangwelten ist diese Musik zur Vermittlung von Textinhalten nicht so gut geeignet. Die Bandbreite musikalischer Vorlieben sprengt oft die Vorstellungen, welche Art der musikalischen Gestaltung für die Anbetung angemessen ist. Deshalb stellt sich die Frage: Wie kann man dieser Unterschiedlichkeit menschlicher Empfindungen gerecht werden? Welche Richtlinien, welche Orientierungshilfen gibt es zur Gestaltung der Anbetung in Gemeinden, die an ihrer Unterschiedlichkeit nicht nur Freude haben, sondern auch darunter leiden? Was kann man tun, um das Leiden zu lindern und die Freude zu fördern?

Fünf Einstellungen für ein versöhntes Miteinander

1. Verständnis aufbringen – Bedürfnisse respektieren

„Ein jeder sehe nicht (nur) auf das Seine, sondern auch das, was dem anderen dient“ (Phil. 2.4 LÜ). Wir müssen hinsehen und verstehen, was dem anderen dient. Seine Bedürfnisse sind anders, aber ebenso

legitim. Er braucht einen Zugang für sich selbst und die Menschen, die ihm am Herzen liegen. Der Andere braucht einen Weg, der ihm hilft, die Anliegen der Anbetung in einer Form zu verwirklichen, die zu ihm passt. Wir müssen das Grundgebot der Achtung auf die Bedürfnisse anderer, das im Evan-

gelium zum Ausdruck kommt, von der Ebene der rein materiellen Bedürfnisse auf die Ebene der ästhetischen Bedürfnisse erweitern.

Wir müssen das Grundgebot der Achtung auf die Bedürfnisse anderer von der Ebene der rein materiellen Bedürfnisse auf die Ebene der ästhetischen Bedürfnisse erweitern.

Dieses Verständnis muss in beide Richtungen gehen. Es beginnt mit dem offenen Fragen, was Menschen in ihrer Zeit der Anbetung wichtig ist, was sie brauchen und wie sie das gerne erreichen würden. Lobpreis-Musiker und Worship-Fans müssen verstehen, dass es auch andere Bedürfnisse in der Erfahrung von Anbetung gibt. Stille-Fans, Liturgiker und Freunde kontemplativer Ansätze müssen verstehen, dass ihre Vorlieben nicht von allen geteilt werden. Wenn es heißt: „Junge Männer und junge Frauen, die Alten gemeinsam mit den Jungen! Sie ‚alle‘ sollen den Namen des Herrn loben“ (Ps. 148.12-13 NGÜ), müssen deren Erfahrungswelten und Vorlieben ausbalanciert werden.

2. Raum geben und sich selbst zurücknehmen

„Der Meister lässt dir sagen: Wo ist der Raum, in dem ich das Paschlamm essen kann mit meinen Jüngern?“ (Luk. 22.11 LÜ). Einem Jünger oder Anhänger Jesu wird ausgerichtet, dass er bitte seinen Raum für ein Meeting mit seinen anderen Jüngern bereitstellen soll. Er soll das Privileg der Nutzung seines Raumes für eine bestimmte Zeit für die Nutzung durch andere aufgeben. Diese Botschaft geht an alle, die Jünger Jesu sein wollen. Es braucht nicht nur Raum für unsere Begegnung mit Gott. Jesus spricht uns auch darauf an, unseren Raum für andere zur Verfügung zu stellen. Es ist unser Raum, den Jesus für eine Zeit mit anderen braucht. In dieser Zeit ist der Raum für uns versperrt, weil Jesus ihn braucht, um auf andere persönlich einzugehen und sich in einer für sie wichtigen anderen Art um sie zu kümmern. Unsere Zeit in unserem eigenen Raum mit Jesus wird auch wiederkommen. Wie in einer gesunden Familie geht nichts von der Qualität der Liebe verloren, wenn wir bereit sind, unsere Bedürfnisse zeitweilig zurückzustellen, um anderen die besondere Nähe der Eltern zu ermöglichen. Wir verlieren nichts, wenn wir gelegentlich oder regelmäßige Zeit und Raum abgeben, damit andere „ihre Zeit“ mit Jesus haben können.

3. Parallele Strukturen anbieten und gemeinsame Highlights schaffen

Verständnis aufbringen heißt nicht unbedingt, alle dazu zu zwingen, gemeinsam um der Einheit willen viele Dinge zu machen, die ihnen persönlich widerstreben. Manche Dinge funktionieren nicht in einer großen Gruppe. In ein und demselben Gottesdienst können immer nur

wenige Bedürfnisse erfüllt werden. Wenn man teilt und Leitung bzw. Einfluss abgibt, damit andere ihren Dienst entfalten können, entsteht häufig „mehr Segen“, als wenn alles in einer Hand bleibt. Moses' Schwiegervater rät ihm zu Unterteilungen und zur Delegation (2. Mo.18.17-23). Wenn das geschieht, kann „dies ganze Volk mit Frieden an seinen Ort kommen“ (LÜ).

Wo auf Menschen individuell und in Gruppen, die ihre Bedürfnisse aufgreifen, eingegangen wird, finden sie in Frieden „zu ihrem Ort“, ihrem Raum der Entfaltung vor Gott.

Wo auf Menschen individuell und in Gruppen, die ihre Bedürfnisse aufgreifen, eingegangen wird, finden sie in Frieden „zu ihrem Ort“, ihrem Raum der Entfaltung vor Gott.

den „zu ihrem Ort“, ihrem Raum der Entfaltung vor Gott.

Ein gewisses Loslassen ist damit verbunden. Damit sich aber nicht alle völlig auseinanderleben, sollte man regelmäßig gemeinsame Highlights für „Alte und Junge miteinander“ (Ps. 148.12) planen, die es ermöglichen, sich als große Gemeinschaft zu fühlen und an der Entwicklung der Menschen teilzuhaben. Wenn wir keine Gemeinsamkeit erleben und für längere Zeit nichts voneinander hören und sehen, wird eine zeitweilige Trennung schnell zu einer endgültigen Trennung. Es muss Momente der gegenseitigen Wahrnehmung und Wertschätzung geben, Momente, die zeigen, dass wir trotz unterschiedlicher Versammlungszeiten und Anbetungsstile im Inneren miteinander verbunden sind und aneinander Anteil nehmen.

4. Im Geist der Liebe Gottes nach Schönheit Ausschau halten

„Schön ist eigentlich alles, was man mit Liebe betrachtet. Je mehr jemand die Welt liebt, desto schöner wird er sie finden“, sagt Christian Morgenstern.

So ist es auch mit der Liebe Gottes zu den Menschen. Je mehr wir verstehen, dass Gott auch die anderen Menschen in ihrer für uns schwer verständlichen Art liebt, desto mehr werden wir auch ihr Lebensgefühl schön finden. Sie sind immerhin schön genug, um von Gott geliebt zu werden. Sich wohlwollend in die Ästhetik anderer Menschen hineinzusetzen, hat auch etwas mit Liebe zu tun.

Die Liebe „freut sich an der Wahrheit“ (1. Kor. 13.6). Doch das ist nicht ihre ganze und einzige Freude. Die Liebe freut sich auch an der Schönheit. Sie sucht das Verstehen und die Verbundenheit, nicht nur auf einer intellektuell-sachlichen Ebene. „Schön für dich“

kann man abgrenzend sagen und sich weiterhin von dem Schönheitserleben dieses Menschen distanzieren. „Ich würde gerne wissen, was diese Erfahrung für dich schön macht“ ist der bessere Ansatz, der Menschen in ihrer Erfahrungswelt zueinander führt. Wenn wir Interesse an den Menschen haben, sollten wir diese Frage in unserem inneren Repertoire weit nach vorne holen. Menschen spüren es, wenn jemand sich Mühe gibt, ihre Innenwelt zu verstehen und zu würdigen, anstatt sie schnell in eine bestimmte Ecke zu stellen. Wir müssen nicht die Schönheitsvorstellungen anderer Menschen zu unseren eigenen machen, aber wir können sie würdigen und zu verstehen versuchen.

5. Alles in seiner Ästhetik so gut wie möglich gestalten

Exzellenz ist das Streben, etwas so gut wie möglich zu machen, sein Bestes zu geben.

Das berücksichtigen wir in der Realisierung unserer Projekte. Die größte Geste der Liebe zeigt sich aber in der Bereitschaft, anderen bei der Realisierung ihrer Projekte behilflich zu sein. Auch wenn wir selbst andere Prioritäten setzen würden, können wir anderen helfen, das, was sie verwirklichen wollen, so gut wie möglich zu machen. Statt die Nase zu rümpfen über die Vorlieben anderer, sollten wir das Entfalten und Gestalten ihrer bevorzugten Formen mit allen Kräften unterstützen. Es soll einfach so gut wie möglich werden. Keine halben Sachen, sondern alles mit voller Kraft unterstützen.

Jemand schlug vor, dass Gemeinden für den Bereich der Anbetung eigene „Älteste“ oder geistliche Leiter, quasi „Väter und Mütter“, einsetzen, die einen Aufbruch in neue Stilwelten und Gottesdienstkulturen wohlwollend, betend und zurückhaltend beratend begleiten. Ich finde diese Idee sehr gut. Sie sollten der Gemeinde auch kommunizieren können, was diese Gruppen an finanzieller und technischer Unterstützung brauchen, um ihre Vorstellungen einer anziehenden, kraftvollen Anbetungskultur für ihre Bezugsgruppe zu entwickeln. Sie sollten nicht nur Verständnis signalisieren, sondern zeigen: Wenn sie es schon auf diese Weise ganz anders machen wollen, werden wir ihnen auch helfen, es so gut wie möglich zu machen.

Stimmen zum Buch

„Dieses Buch ist eine echte Tiefenbohrung. Wer bisher dem Thema Anbetung skeptisch gegenüberstand, weil es ihm vielerorts zu flach, zu vordergründig, zu engperspektivisch erschien, dem werden sich hier Horizonte der Tiefe und Weite öffnen, die deutlich machen, dass wir oft nur die Spitze des Eisbergs sehen und darüber zu vorschnell urteilen. Aber auch wer sich bisher als begeisterter Anhänger moderner Lobpreismusik und als unbekümmerter Praktiker auf dem Gebiet der Anbetung betätigt hat, dem eröffnet sich hier eine ganz neue Welt, weil Martin Pepper dem Thema vieldimensional, hintergründig und tief Sinnig nachspürt und damit manche tatsächliche Einseitigkeit und Oberflächlichkeit in Frage stellt und durch die nötigen Fundamente und Weitblicke ergänzt. In einer erfrischenden und faszinierenden Weise verknüpft er Einsichten aus Theologie, Philosophie, Sozialkunde, Kunst und Musik miteinander zu einem bunten Teppich. Biblische Bilder und moderne Praxis- und Alltagserfahrungen machen das Ganze anschaulich und lebendig. Ich habe bis jetzt nichts zu diesem Thema gelesen, was in Tiefe, Breite, Vielfalt, Kreativität und Inspiration vergleichbar wäre. Das Buch macht Lust, sich neu auf die Suche zu machen nach dem unentdeckten Land, das noch jenseits dessen wartet, was wir bisher als „Anbetung“ kennen, praktizieren - und manchmal auch verurteilen. Und es macht deutlich, dass dieses Land weit ist. Nicht zuletzt dadurch, dass wir hier erst den ersten Teil einer Trilogie in der Hand halten, auf deren weitere Teile wir mit Spannung warten dürfen.“

Dr. Guido Baltés, evangelischer Pfarrer, Dozent am MBS
Bibelseminar und Lobpreisleiter im Christus-Treff Marburg.

„Ich kenne und schätze Martin Peppers Lieder seit vielen Jahren. Mit diesem großartigen Buch von ihm bekommen alle, die bisher nur seine Lieder kannten, einen neuen Einblick in seine Gedankenwelt. ‚Faszination Anbetung‘ ist weit mehr als ein Handbuch im Umgang mit Lobpreis. Es führt in die großen Gedanken des christlichen Glaubens ein und beantwortet die tieferen Fragen nach dem Sinn der Anbetung. Daraus ergeben sich neue und faszinierende Perspektiven. Ich kann es nur von Herzen empfehlen.“

Ueli Baltensperger, Seniorpastor, Affoltern am Albis, Schweiz

„Mich begeistert die grundlegende Tiefe, in der das Thema theologisch, philosophisch, aber auch praxisorientiert aufbereitet ist. Martin Pepper denkt mutig über Konfessionsgrenzen hinweg und scheut sich auch nicht vor kritischen Fragen. In diesem Buch kondensiert er 40 Jahre Erfahrung, Engagement und Reflexion. Es ist deshalb wohl das Lebenswerk eines Anbeters mit dem Herz eines Pastors. Man spürt seinem begeisterten und suchenden Ringen ab, das es sein großes Anliegen ist, der Anbetungspraxis unserer Zeit eine gute Grundlage und reformatorische Impulse zu geben. Absolut empfehlenswert.“

Susanne von Wille, Lobpreisleiterin in der Enchristo – Gemeinde Mainz, Referentin „Leben vertiefen“ und systemische Therapeutin

„Martin Peppers Werk „Faszination Anbetung“ ist ein Andachtsbuch, eine Enzyklopädie, ein Geschichtswerk, ein Bibelkommentar, eine Quelle für Anregungen und Inspirationen, eine philosophische Betrachtung. Die Anbetung als Schlüssel zur Bibel, zur Kirchengeschichte, zum Dienst an den Menschen, zum Gesang in der Gemeinde zum Verständnis und Respekt vor Menschen aller Kulturen. Anbetung als Kern, Quelle und Frucht des christlichen Glaubens. Differenziert und fundiert schöpft Martin Pepper aus den Erfahrungen verschiedenster Epochen der Geschichte, der Kirchen und Gemeinden. Liebevoll und mit Respekt betrachtet er die unterschiedlichsten Strömungen und weitet den Blick auf die Vielfalt der Anbetung des einen Gottes und Herrn. In der Anbetung finden wir zur Einheit in Christus über alle Grenzen der Konfessionen hinweg. Die Bücher sind ein echter Gewinn für jeden Christen.“

Patrick Martin, katholischer Theologe, Bauchredner und Schauspieler

„Martin Pepper beleuchtet das Thema aus vielen Blickwinkeln: spirituell, psychologisch, biblisch, praktisch. Wunderbar! Und wichtig. Das Thema verdient es, in diesem 360°-Radius betrachtet zu werden. Es gibt genügend viel zu schmal blickende Betrachtungen zum Thema Anbetung. Dieses Buch gräbt tiefer und macht weit auf. Liebevoll, sorgfältig und mit viel Verstand.“

Natasha Hausammann, Musikerin, Reformierte Kirche, Schweiz

„Nicht nur seine Lieder sind kreativ, professionell und geistlich tief - auch mit diesem Buch zeigt Martin Pepper, dass er es versteht, als Brückenbauer das Thema ‚Anbetung‘ gründlich und sensibel anzugehen und so einer breiten Leserschaft zugänglich zu machen.“

Ueli Haldemann, Gründer von Gospel News,
heute Leiter Kommunikation SAM global, Schweiz

„Martin Peppers Lieder begleiten mich schon lange und haben mich nie gelangweilt oder ermüdet. Nach der Lektüre seines Buches ahne ich, warum das so ist: Martin Pepper ist in seinem Denken tief in der Bibel verwurzelt und schöpft aus der Tiefe des biblischen Wortes. Die Kultur der Anbetung, die er dem Leser nahe bringt, verbindet Erkenntnis und Begegnung, Verstand und Gefühl, rationale und emotionale Aspekte. Religionsgeschichtliche, kirchengeschichtliche und dogmatische Überlegungen fließen in seine Überlegungen genauso ein wie profunde Exegese. Besonders erhellend ist die Auseinandersetzung mit den ‚Worship‘ - Formen und ihrer Ästhetik der jüngsten Zeit.“

Anke Kallauch, Referentin für Kindergottesdienstschulung
im Bund Freier evangelischer Gemeinden

„In seinem Buch ‚Faszination Anbetung‘ begegnet mir der Denker hinter den Liedern von Martin Pepper. Sie begleiten und berühren mich seit vielen Jahren. Martin führt mich in das Wohnzimmer seiner Seele. Er erzählt Geschichten und deckt faszinierende Zusammenhänge auf. Er gibt mir spannendes Material für die Vertiefung meines Glaubens an die Hand. Dieses Buch ist der Subwoofer in Martins Musik, die tiefe Frequenz seines Denkens, die seine Songs immer wieder so satt und reich klingen lassen.“

Johannes Warth, Ermutiger und Überlebensberater

„Großartig, wortgewaltig und faszinierend. Ein ganzes Panorama der Liebe zu Gott.“

Teresa Zukic, Buchautorin, Dipl. Religionspädagogin und
Ordensschwester von der „Kleinen Kommunität der
Geschwister Jesu“ im Erzbistum Bamberg

„Martin Peppers ‚Faszination Anbetung‘ überrascht, denn dieses Buch ist nicht ‚nur‘ eine äußerst kompetente, umfassende, vielseitige und praxisnahe Anleitung zum Thema ‚Anbetung‘, es ist zugleich auch ein sehr belesenes und begründetes theologisches Kompendium. Mich würde es nicht überraschen, wenn wir hier in ein einigen Jahren von einem Standardwerk sowohl in der modernen musikalischen Ausbildung als auch im Praxisgebrauch ganz vieler Gemeinden unterschiedlichster Couleur sprechen würden.“

Dr. Michael Diener, Präses Evangelischer Gnadauer Gemeinschaftsverband und Vorsitzender der Deutschen Evangelischen Allianz, Mitglied im Rat der Evangelischen Kirche Deutschland (EKD)

„Die Anbetung Gottes ist die Mitte und das Ziel allen Lebens. Sie besteht nicht nur aus Gesängen, Gottesdiensten und Gebeten, sondern sie ist eine Lebenskraft. Martin Pepper ist es gelungen, diese Kostbarkeit und Mitte unseres Daseins in einer weitsichtigen, theologisch konzentrierten und praktischen Weise zum Klingen zu bringen. Dieses Orientierungs- und Lehrbuch sollte in keiner Kirchengemeinde fehlen.“

Pastor Dr. theol. Heinrich Christian Rust,

Pastor der Braunschweiger Friedenskirche im Bund Evangelisch Freikirchlicher Gemeinden (Baptisten)

„Martin Peppers Buch überrascht auch Menschen, die sich schon viel mit Anbetung beschäftigt haben durch interessante Ausführungen – zum Beispiel im Blick auf ‚religiöse Apartheid‘, seinem Umgang mit ‚archaisch‘ geprägten Bibeltexen und der Frage, ob Anbetung ‚lustvoll‘ sein kann. Anbetung kann für Menschen verschiedener Konfessionen und Prägungen neue Impulse der Einheit in der Vielfalt setzen. Pädagogische Aspekte des Gemeindeaufbaus spielen in seinem Werk genauso eine Rolle wie Gedanken der Neurowissenschaften (Metzinger) oder Überlegungen von Navid Kermani. Dieses reflektierte und theologisch fundierte Buch kann man sowohl kirchlichen Insidern als auch kirchendistanzierten Menschen guten Gewissens empfehlen. Es macht Lust auf praktische Umsetzung.“

Dorothea Zwölfer, Evangelische Pfarrerin in Mühlhausen und Weingartsgreuth, Mittelfranken

„Martins Produktionen und seine verfänglichen Liedtexte sind seit Jahren ‚in meine Hirnrinde gemeißelt‘. Mich begeistert dieser gelungene Blick über meinen eigenen Tellerrand hinaus. Ich bin dankbar, dass ich durch dieses Buch einmal mehr Nutznießer seiner Arbeit werden darf. Besonders spannend ist für mich sein Ansatz. Er hat sich nicht fachidiotisch nur auf einen Schwerpunkt gestürzt, sondern aus dem Titel ein richtiges Programm gemacht. In diesem Buch begegnet mir Faszination Anbetung in ihrer ganzen Lebensfülle.“

Hanjo Gäbler, Komponist für Filmmusik,
Keyboarder und Musikproduzent

„Martin Pepper zeigt schon durch seine Gliederung, dass er gründlich gearbeitet hat und die Vielfalt der Thematik umfangreich erfasst. Er zeigt gegenwärtige und ‚alte‘ biblische Anbetungsmöglichkeiten auf. Gerade die Darstellung der verschiedenen Anbetungsvarianten, die wir in der Bibel finden, wird eine gute und durchaus neue Inspiration für heute sein. Da gibt es in diesem Buch so viel zu entdecken! Wie auch bei seinen Liedtexten zeigt Martin Pepper wieder einmal mehr, dass er ein gründlicher Denker ist. Dieses Buch wird Pastoren und Pfarrer, wie auch ehrenamtliche Mitarbeiter, Hauskreise, Bibelgruppen und Gemeinden, inspirieren und motivieren. Ich wünsche allen Lesern dieses Buch Gottes Segen, und dass es viele Menschen ganz nah an das Herz unseres Gottes bringt. Möge aus ‚Faszination Anbetung‘ eine nachhaltige Inspiration zur Anbetung werden.“

Werner Schindler, Pastor Geistliches Zentrum Hensoltshöhe –
Gunzenhausen

„Anbetung ist eine Grund-Sehnsucht des Menschen. Das erklärt den erstaunlichen ‚Erfolg‘ der Lobpreis- und Anbetungsmusik in den letzten 30 Jahren. Martin Pepper hat diese Bewegung in Deutschland geprägt wie nur wenige andere. Man spürt seinem Buch an, dass Anbetung ihm ein Herzensanliegen ist. Hier schreibt ein Mann der Praxis, der gleichzeitig ein hohes Reflexionsvermögen mitbringt. Ein Buch für Menschen, die beim Anbeten neben dem Herzen gerne auch den Kopf mitnehmen. Ein Buch, das ich mit Gewinn und Vergnügen gelesen habe und in dem ich viele kleine Perlen am Rande entdeckt habe.“

Klaus Douglass, Evangelischer Theologe, Coach und Buchautor

„Martin Pepper schafft es, das Thema aus der engen Fokussierung in ein breites Panorama zu führen. Er vermittelt eine thematische Rundumsicht, wo manche Autoren bislang nur ihr geistliches Teleobjektiv walten ließen. Außerdem bringt er in vielen persönlichen Anmerkungen und geschilderten Erlebnissen aus jahrzehntelanger Erfahrung eine Lebendigkeit in die Thematik, die dem Leser gut tut. Nicht nur aufgrund seines Fachwissens ist das Buch lesenswert, auch die geistliche Einschätzung Peppers z. B. der Anbetung am Beispiel von biblischen Figuren fördert interessante neue Aspekte zutage – übrigens eines meiner Lieblingskapitel des Buches. Es lohnt sich hier eine intensive Beschäftigung um Parallelen zu Erscheinungsformen der Anbetung konstruktiv und kritisch unter die Lupe zu nehmen. Damit kann sie für sich selbst, vielleicht auch für die eigene Gemeinde oder im Blick auf andere Denominationen, nutzbar machen – im Sinne eines liebenswerten Umgang der Christen untereinander. Und wenn dies geschieht, ist sicher im Sinne Martin Peppers etwas erreicht, nämlich, dass Gott unter uns lebendig wird und „mehr ist als ein Wort“

Volker Gruch, freier Musikjournalist und Gemeindemusiker,
evangelische Kirche Rimbach im Odenwald

„Ich war beeindruckt von der Tiefe und Weite dieses Buches. Statt in flachen und polarisierenden Diskussionen stecken zu bleiben, zeigt Martin Pepper den Facettenreichtum der christlichen Anbetung. Es ist ein Buch für die ganze Gemeinde, weil es den persönlichen Wert der Anbetung für alle Beteiligten aufzeigt. Wer jedoch irgendwie mit Anbetung zu tun hat, dem empfehle ich, es zu lesen, weil es den Blick auf das Ganze mit der Suche nach Antworten im Detail verbindet.“

Jan Primke, Bassist, TV- und Radio-Sprecher

„Umfassend betrachtet Martin Pepper die zentrale Rolle der Anbetung im Leben eines Christen. Er schöpft aus eigenen Erfahrungen. Reflektierend öffnet er dabei ganz neue, weite Horizonte für die Erlebniskultur der ‚Generation Lobpreis‘. Mir wird neu bewusst, wie viel Verspannungen abfallen, wenn ich in ständig verehrender Bezogenheit auf Gott lebe. Und das Aufregendste: Man spürt auf jeder Seite, dass es hier nicht um theologische Theorie geht, sondern um etwas Erlebbares!“

Hanno Herzler, freier Pastoraltheologe und Rhetoriktrainer

„Martin Pepper ist mit seinem Buch „Faszination Anbetung“ tatsächlich eine faszinierende und tiefgreifende Beschreibung, ja Analyse, dessen gelungen, was uns Christen zentral ist: die Anbetung Gottes. Über das Wesen der Anbetung und ihre Formen in der Geschichte der Kirche bis in die heutige Zeit schreibt der Autor differenziert und tiefgründig. Er bleibt dabei dennoch sehr gut verständlich und lesbar. Seine Einsichten fördern ein Verständnis von Unterschiedlichkeit, Vielfalt und Freiheit („Der Glaube fordert in vielem eine neue Gesinnung. Er fordert aber nirgends einen konformen Geschmack und Stil.“). Pepper zeigt, wie man Menschen von heute Wege in die Anbetung Gottes ebnet.“

Karl Fischer, Geschäftsführer der Charismatischen Erneuerung in der Katholischen Kirche

„Anbetung Gottes hat viele Gesichter, nicht zuletzt Musik und Kunst. Ich habe in Martin Peppers Buch noch einmal neue Gesichtspunkte entdeckt. Sie inspirieren mich, Gottes Gaben zu seiner Ehre einzusetzen.“

Ann-Helena Schlüter, Pianistin, Komponistin, Lyrikerin